

### 3. Neue Bereicherungen der römischen Alterthümer des Museums Wallraf-Richartz in Köln.

In meinem »Verzeichnisse der römischen Alterthümer« unseres Museums, das in der ersten Hälfte September v. J. im Druck vollendet wurde, habe ich über die Erwerbungen Wallrafs von dem Italiener Giorgini kurz berichtet (S. 3). Zur genauern Darstellung derselben so wie zur Ergänzung und Berichtigung dessen, was Herr Archivar Dr. Ennen in seinen »Zeitbildern aus der neueren Geschichte der Stadt Köln« S. 357—362 gegeben hat, dürften die folgenden Mittheilungen aus Briefen de Noël's, die zu den Acten des Museums gehören, nicht unwillkommen sein, da sie Wallrafs unermüdlichen Sammlereifer und seine stets bereite Aufopferung auf merkwürdige Weise bekunden.

Im Frühjahr 1818 brachte der Italienische Kunsthändler Fernando Giorgini eine Sammlung von Antiken nach Stuttgart, wo er sie beim Könige anzubringen gedachte, was aber nicht gelang, da der neue König auf einen solchen Ankauf nicht eingehen wollte. Er scheint sich deshalb brieflich nach Köln, wohl an Wallraf, gewandt und ein Verzeichniss der käuflichen Antiken beigefügt zu haben. Unter diesen befanden sich eine Statue des Demosthenes in ionischem Marmor 5' 5" hoch und ein etwas kleinerer jugendlicher Marc-Aurel. Der reiche Kölner Kaufherr und Bankier Abraham Schaaffhausen erklärte sich bereit, diese beiden Kunstwerke auf seine Kosten nach Köln kommen zu lassen, um sie vielleicht zur Ausschmückung seines bei Köln gelegenen Gutes, der sogenannten Kitschburg, zu erwerben. Sie wurden wirklich nach Köln geschickt, wo Welcker sie damals sah, der mir noch vor wenigen Jahren mit wärmster Anerkennung von der Vortrefflichkeit dieser Arbeiten sprach, von denen in Köln heute alle Kunde erloschen ist; aber Schaaffhausen fand die Forderung von 1400 Francs, die später auf 1000 ermässigt wurde, zu hoch, oder er hatte die Lust verloren, kurz, er lehnte den Ankauf ab. Wallraf wandte sich darauf

an Lyversberg, den kunstsinnigen und glücklichen Sammler, der mit viel reichern Mitteln als er ausgestattet war: aber auch dieser, wie ein anderer Liebhaber, den man dafür gewinnen wollte, gingen darauf nicht ein, und so wanderten diese beiden Statuen von Köln weg. Wohin sie gekommen, ob etwa nach England<sup>1)</sup>, weiss ich nicht. Noch am 18. April 1818 schrieb de Noël an Wallraf: »Wie wäre es, wenn es möglich zu machen wäre, dass die ganze Sammlung als Lockvögel zur Universität hierher zu locken wären? So ein Material dürfte die Düsseldorfer Antiken aufwiegen, mit unsern Besitzungen ein wirksames Gegengewicht *contra* Bonn sein.« Kurze Zeit darauf kam der Sohn, Gaetano Giorgini, mit der Sammlung Antiken nach Köln. Noch vorher scheint der Vater die Büsten der Agrippina und des Germanicus nach Köln an den Kaufherrn Stein geschickt zu haben; denn in einem in diese Zeit fallenden Briefe desselben an Wallraf zeigt er diesem an, er habe mit Herrn Stein wegen Agrippina und Germanicus (die Wallraf später für seine Sammlung erwarb) nicht abschliessen können, weshalb er ihn bitte, für den Verkauf sorgen zu wollen. Am 6. Juli sandte der nach Köln gekommene Gaetano Giorgini an Wallraf, der von der Sammlung entzückt war, einen Entwurf zu einem Kaufvertrage. Es handelte sich aber damals nur um fünf Antiken, um die Büsten der Agrippina, des Germanicus, des Juppiter Ammon und zwei Basreliefs (im jetzigen Kataloge Nr. 10. 23. 27. 158. 196), die Wallraf sich ausgewählt hatte, da er, bei der Höhe der Forderung, an einen Kauf der ganzen Sammlung noch nicht dachte. Der Preis war auf 3000 Francs bestimmt, von denen das eine Drittel gleich, die beiden andern nach einem Jahre zahlbar seien. Aber Wallrafs Verlangen stieg von Tag zu Tage, er wollte sich und der Stadt einen grössern Theil der Sammlung gewinnen. Den 18. Juli gab ihm Gaetano zwanzig Stücke, mit Ausnahme der Agrippina und des Vespasianus, auf drei Tage zum Preise von 9000 Francs an die Hand. Aber auch damit begnügte sich Wallrafs Heisshunger nicht, er ruhte nicht, bis er alle vierundzwanzig Stücke (Demosthenes und Marc-Aurel waren Köln trotz seiner, fast durch seine reichen Handelsherren für immer verloren) sein nennen konnte — und erst nachdem er diese wackere That aus-

---

1) Ennens Angabe, Giorgini habe seine Kunstschatze dem Königlichen (Britischen?) Museum in London zum Kauf anbieten wollen und vor seiner Abreise dieselben einige Tage in Köln zur Schau ausgestellt, ist im zweiten Theile ungenau; worauf der erste beruht, weiss ich nicht.

geführt, sah er sich nach Geld zur Zahlung um. Die 23 Stücke, welche sich auf einem Zettel in folgender Weise aufgeführt finden: Cleopatra Colossale, Giunone Colossale, Giove Ammone, Agrippina Busto Consolare, Agrippina, Catone Busto Consolare, Germanico Busto, Crasso Busto, Vespasiano, Tito, Pitagora, Epicuro, Esculapio, Urna cineraria, Basso rilievo, Altro con maschere, Musa, Figura di Sacerdotessa, Cleopatra a figura, Putto dormente (Amor auf der Löwenhaut), Maschera di un Fauno, Altra compagne, Fiume Colossale, Mammea, nebst dem Prachtstücke, der Meduse, die man zuletzt wohl noch mit in den Verkauf zog, diese Stücke waren es, die Wallraf erwarb. Gaetano gab wohl Wallraf damals die Bescheinigung: *Plusieurs antiques de la collection de Wallraf sont provenues de la collection et la vente de Ms. Manlio Accaramboni à Rome. La Meduse était du temple de la Paix et depuis dans la collection de Signor Albagini à Rome.* Der Stadtrath nahm in gerechter Würdigung von Wallrafs schöner That ihm die Last der Zahlung der 16352 Francs ab, für die er den Kauf abgeschlossen hatte. Diesem aber war die Grossmuth des Stadtraths nur ein Sporn, noch andere Antiken aus Italien auf seine Kosten zu erwerben, ohne irgend dieser neuen Bereicherungen seiner der Vaterstadt geschenkten Sammlung beim Stadtrathe zu gedenken; denn es ist eine irrige Vorstellung, dass mit jenem ersten Ankaufe, für dessen Zahlung der Stadtrath einstand, die Erwerbungen aus Italien beendet gewesen, vielmehr blieb Wallraf mit Giorgini in Verbindung. Am 30. September 1818 schreibt ihm dieser von Rom aus, wo er bald nach seiner Rückkehr von einer Krankheit befallen worden war, er habe einen Sarkophagen und einige kleine Sachen für ihn eingepackt, die er nächstens absenden werde, was er erst einen Monat darauf that. Fünf Tage später theilt er ihm mit, er habe vier Büsten und zwei Sarkophagen an einen Herrn Sibel gesandt, der sie nicht kaufen wolle; entweder müsse dieser kein Liebhaber von Antiken sein, oder sie umsonst haben wollen; seine Forderung sei nur 100 Louisd'or. Aus der genauern Angabe der an den nicht näher bezeichneten Herrn Sibel gesandten Büsten: Busto Colossale rapresentante Scipione. Altro compagno rapresentante Vitelio. Busto grande al vero togato rapresentante Guilio Cesare. Altro grande compagno Catone il maggiore, sehen wir, dass Wallraf diese für seine Sammlung ankaufte, worin sie sich bis heute befinden und, den Vitellius ausgenommen, eine Zierde derselben bilden. Die beiden Sarkophagen scheint Wallraf nicht gekauft zu haben. Kurz vorher hatte Gaetano ihm geschrieben: *Mio padre a comparato delle*

belle cose in una Citta di nostro stato da' una statua grande alvero di una Agrippina di una bella maniera e molto conservata, ma senza una sicuressa di vendita io non oserai compararla. — Jo ho spendito al Signor Sibel 4 Busti di bella maniera e due Sarcofagi. Am folgenden 24. März ward an Wallraf un cinerario antiquo di marmo gesandt. In einem Briefe von unbestimmtem Datum sagt Gaetano, er schicke einen zweiten Sarkophagen, wie er verlangt worden, und er habe ein sehr schönes architektonisches Bruchstück der zusammengesetzten Ordnung hinzugefügt, das bei den neuen Aufgrabungen ganz neuerdings gefunden worden, womit er der Stadt Köln ein Geschenk machen wolle, wie Wallraf selbst mit einigen beige-packten thönernen Lämpchen. Den 24. März 1819 sandte Giorgini ein *cinerario antico*, unzweifelhaft eines der drei Aschenkästchen (II 128. 134. 135), an Wallraf ab. Eine Kiste mit Marmorsachen von Giorgini in Rom langte im April 1819 bei ihm an, und noch ganz am Ende des Jahres, am 28. December, erhielt er von Rom zwei Kisten Alterthümer, wofür er sammt der Fracht 903 Fr. 54 C. zu zahlen hatte. Auch findet sich noch ein Empfangschein de Noël's vor über 184 Reichsthaler 48 Stüber »für die letzten 6 Marmorbilder von Giorgini«. Ob die Verbindung mit Giorgini noch länger gedauert, ergibt sich aus den vorliegenden Papieren nicht, jedenfalls hat Wallraf ausser jenen 24 Antiken, für welche die Stadt Zahlung leistete, noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl später aus eigenen Mitteln von ihm erworben, deren vollständige Angabe unmöglich<sup>1)</sup>, besonders da einige Sachen nach Ausweis eines frühern Verzeichnisses dem Museum noch vor der Zeit von Ramboux entkommen sind.

Diesem Berichte über Wallrafs Erwerbungen aus Italien lassen wir die neuern Bereicherungen unseres Museums folgen.

1. Zugleich mit dem Grabsteine II, 220 und dem Bruchstücke II, 207 erhielt das Museum ein 4" hohes, 2" breites, fast 1" tiefes Bronzefigürchen, welches an derselben Stelle mit den Grabsteinen von Soldaten aus Virunum in Noricum, Lugdunum, dem Lande der Britones und Lusitanien (II, 200. 206. 207. 220) aus der Zeit Traians in einer Tiefe von etwa 17 Fuss im Hause Eigelstein 123 gefunden worden. Es stellt offenbar einen Soldaten dar. Dieser stützt sich auf den vortretenden rechten Fuss, der leider abgebrochen ist. In der bis zur Brust erhobenen, einen Gegenstand umfassenden Rechten hielt er

1) Sicher gehören hierzu nur I, 17. II, 116. 128. 134. 135. 202; von andern kann man es nur mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vermuthen.

den jetzt verschwundenen Speer; die geöffnete Linke, die er unterhalb des Gürtels am Leibe hält, trug nichts, wie wir es z. B. auch bei den in Lindenschmits »Alterthümern aus unserer heidnischen Vorzeit« Heft VIII Tafel 6 abgebildeten Soldaten finden. Er trägt einen ledernen bis zu den Knien herabgehenden, die Oberarme bedeckenden Waffenrock (vgl. Lindenschmit zu IV, 6, 1); über demselben bemerken wir noch ein in einem Bogen vorn bis zur Brust, hinten noch etwas tiefer in Falten herabhängendes, den Hals frei lassendes Gewand, wohl eine Art Panzerhemd. Der Waffenrock ist in der Mitte gegürtet; die Verzierungen des wenigstens mit einem metallenen Schlosse versehenen Gürtels bemerkt man noch vorn in der Mitte des Waffenrockes. Die Füße sind mit Halbstiefeln bekleidet, wie bei den Soldaten bei Lindenschmit IV, 6, 2. VII, 5, 1. VIII, 6, 1. XI, 6. Auf dem Kopfe hat er eine an beiden Seiten des Gesichtes herabreichende lederne Bedeckung, eine Panzerhaube. An der rechten Seite ist wahrscheinlich das hier hangende Schwert abgebrochen; die Stelle des Ansatzes glaubt man noch zu bemerken. Wir haben hier offenbar nicht das Bild eines römischen Soldaten, worüber Prof. E. Hübner im Winkelmannsprogramm der archäologischen Gesellschaft zu Berlin vom Jahre 1866 (»Relief eines römischen Kriegers im Museum zu Berlin«) gehandelt hat, sondern ein Krieger einer der Römischen Hülfsvölker, vielleicht ein Britone oder Noriker, von denen Soldaten an dieser Stelle begraben waren, steht vor uns. Einen Delmater und einen Astur zeigen die Reliefs bei Lindenschmit X, 5. XI, 6, 1. Unsere kleine Bronze-statue ist deshalb von besonderm Werthe, weil ihre Echtheit und ihr hohes Alter unzweifelhaft feststehen.

Ein kleines weisses Thonbild eines Kriegers wurde vor einiger Zeit am Severinswalle gefunden und unserm Museum überwiesen. Es ist  $4\frac{1}{4}$ '' hoch, 3'' breit,  $1\frac{1}{4}$ '' tief; die linke Seite und die Hälfte der Beine sind abgebrochen. Auf dem Kopfe trägt es einen Visirhelm, wie wir sie auf römischen Soldatenreliefs bei Lindenschmit mehrfach finden. Das Schwert hat es links an dem über die Schulter gehenden Gehänge; die abgebrochene rechte Hand reicht bis unterhalb des Gürtels.

2. Bei der Grundlegung des neuen Hauses auf dem Gereonskloster, unmittelbar an dem neben Nr. 5 auf der Christophstrasse liegenden Eckhause, wurde im September 1868 das untere Stück eines Altärchens aus Jurakalk,  $5\frac{1}{4}$ '' hoch, unten am Fusse  $7\frac{1}{2}$ '', oben  $5\frac{1}{2}$ '' breit, 6'' tief, gefunden (Nr. 42a), wovon sich die beiden letzten Zeilen der Inschrift erhalten haben:

## SVLEVIS

## SL v M v P

. . . . . *Sulevis solvit (?) libens merito posuit.*

Der Name des Weihenden ging hier voran, wie bei Brambach 929, bei Orelli 1867, 1984, wogegen er gewöhnlich nachfolgt, wie auch bei Grabschriften zuweilen die umgekehrte Folge eintritt, wie auf der Kölner Inschrift II, 208. Die *Suleviae*, *Sulviae* oder *matres Suleviae* finden sich auch sonst. Vgl. Jahrb. XV, 19 f. XVIII, 239. Brambach 673. Neben *Sulevis* findet sich auch *Suleviabus*. Vgl. Becker in Kuhns und Schleichers »Beiträgen zur vergleichenden Sprachforschung« IV, 150 f. Auch in der Einzahl findet sich eine *Sulivia* oder *Sulleva*. Vgl. Jahrb. XVII, 184. Auffallend ist das *posuit* nach der Weiheformel *solvit libens merito*. Oder wäre das **S** irrig wiederholt, so dass wir hier das auch sonst vorkommende **L · M · P** (in unserm Museum II, 55, bei Brambach 685) hätten?

3. Bei der Ausschachtung zum Neubaue der öffentlichen Bibliothek des katholischen Gymnasiums an Marzellen wurde Anfangs December 1868 in einer Tiefe von etwa sieben Fuss eine Anzahl von römischen Alterthümern gefunden, die der erste sich als Kenner darstellende Beschauer für mittelalterlich erklärte, ja zum Theil das bestimmte Jahrhundert angab. Es fanden sich hier mehrere Töpfchen, Lämpchen, Krüge, Aschentöpfe, Becher mit Eindrücken in der gewöhnlichen Weise, aber nur zwei der aufgefundenen, vom Verwaltungsrath der Studienfonds gegen einen entsprechenden Finderlohn dem Museum geschenkten Gegenstände sind von besonderer Bedeutung. Der eine ist eine braune Urne von Thon, worauf sich in schöner, erhobener Arbeit eine Jagdscene findet. Hintereinander, nur durch kleine schiefe, mit Punkten angedeutete Zweige getrennt werden hier ein Hirsch, ein Hase, ein Reh und ein Jagdhund im Laufe dargestellt. Unten liegen Lotuszweige, oben zieht sich eine, wie die Zweige, durch Punkte angedeutete Linie ringsherum. Dann fand sich eine christlich römische Inschrift auf einer viereckigen, rechts an beiden Ecken, links oben abgebrochenen schwarzweissen Granittafel, 1' 5½" breit, 11" hoch, 1" dick (Nr. 225a). Die kaum die Hälfte der Höhe einnehmende gleich oben beginnende, über untergezogenen Linien stehende Inschrift lautet:

C IACITVGIQOQVAI  
 VIXITANNOSXV FIDE  
 LISINPACERECCSSIT  
 P

(Hi)c iacit Fugilo quae (?) vixit annos quindecim. Fidelis in pace recessit.

Die Buchstaben sind sehr ungeschickt und mühsam in den sehr harten Stein gehauen. Bei den runden Zügen finden sich oft Lücken, so dass der Meissel stellenweise übergesprungen ist. Der Zwischenstrich des A geht meist schief in die Höhe. Das E hat in der zweiten Zeile die gewöhnliche Gestalt (nur dass die beiden ersten Parallelstriche nach oben, der dritte nach unten hin gerichtet ist), in der dritten ist der senkrechte Strich, wie beim C, gerundet, ja statt des zweiten E in RECESSIT steht geradezu C. Das I am Schlusse der ersten Zeile ist schief und reicht nicht so tief, wie die übrigen Buchstaben. Das V im Zahlzeichen liegt schief, ähnlich wie in der christlichen Inschrift zu Worms, die Lindenschmit III, 8, 7 hat abbilden lassen, das L. Bei der Länge des zweiten Striches ist hier kaum an ein L zu denken; die Striche des V sind auch sonst zuweilen so ungleich. In der dritten Zeile ist das N sehr schief gerathen, wie das Q in der ersten ungeschickt ist. Bemerkenswerth ist der Name *Fugilo*, die altddeutsche Form unseres *Vogel*. Gothisch heisst das Wort *fugls*, im Althochdeutschen finden sich die Formen *fogal*, *focal*, *fokal*, *fogel*, in der Mehrheit auch *vogila*, *fugala* (Graffs althochdeutscher Sprachschatz III, 306). Die Verkleinerungsform ist *fugeli*. Vgl. Grimm I, 631. III, 360. In Zusammensetzungen zeigen sich auch *fugil*, *fugal*. Unserm *fugilo* steht zunächst das Nordfriesische *fugil*. Ob *quae* oder *qui* zu lesen sei, könnte man zweifeln; denn wenn auch *quai* statt *quae* an sich unbedenklich ist, so bleibt doch die Möglichkeit, dass der Steinmetz *qua* eingehauen, darauf aber, ohne das unrichtige A zu tilgen, das richtige I daneben gesetzt. Oder man könnte auch wegen der eher männlichen Form *Fugilo* einen Irrthum annehmen, wie umgekehrt *qui* statt *quae* offenbar steht in den christlichen Inschriften bei Lersch III Nr. 62. 67. Statt *quae* findet sich in ähnlichen christlichen Inschriften auch *qua* oder *que* (daselbst 56. 61). oder es steht *quaxit*, *quixit* (66. 69) statt *quae*, *qui vixit*. *Iacit* statt *iacet*, wie auch in einer andern christlich römischen Inschrift unseres Museums (II, 227) und den in der Vorhalle der Gereonskirche (Lersch I, 65 f.), nach der gangbaren Verwechslung der Volkssprache. Vgl. Schuchardt der Vocalismus des Vulgärlateins I, 258 ff. III, 117 f.

4. Die unsere Stadt seit dem Frühjahr nach allen Richtungen durchziehende Legung der Röhren zur neuen Wasserleitung lieferte den ersten bedeutenden Fund in der Wilhelmstrasse. Dort wurde ein

Grabstein, 2' hoch, 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub>'' breit, 5'' tief, aus rothem Sandstein (er steht im Museum unterhalb Nr. 181) mit folgender in schönen Buchstaben eingehauenen Inschrift ausgegraben:

D                    A//  
 M E L L O N I O  
 E R A C L I O  
 E T A F A N N I A E  
 S I // C V N D A E  
 P M E L L O N I V S  
       S V P E R  
 F I L I V S  
 // A R E N T I B V S  
 // A R I S S I M I S  
 D A // // //        A C

*Dis Manibus Mellonio Eraclio et Fanniae Secundae Publius Mellonius Superus filius (p)arentibus carissimis dedicavit (faciendum ponendum?) curavit.*

Unterhalb des D A M findet sich zunächst Blätterschmuck, unmittelbar darauf zwei horizontale Parallelstriche. An beiden Seitenflächen sieht man Palmbäume. Das schliessende C, hinter welchem bis zum Rande die Fläche des Steines weggerissen ist, sieht man auf den ersten Blick für ein O an, aber bei genauerer Betrachtung ergibt sich, dass der scheinbare Verbindungsstrich der beiden Hörner des C, der gar nicht die für das O nöthige Schweifung hat, kein ursprünglicher Meisselzug, sondern durch einen spätern Stoss oder Hieb entstanden ist. Will man nicht annehmen, dass der Steinmetz aus Nachlässigkeit unmittelbar vor dem dem C vorangehenden Punkt einen Buchstaben ausgelassen habe (denn der Stein ist hier ganz glatt), wo man vermuthen könnte *faciendum* oder *de suo ponendum curavit*, wie bei Brambach 716. 1364 (daneben steht, wie 712, *faciendum de suo curaverunt*), so bleibt kaum eine andere Lesung der letzten Zeile als die oben gegebene. *Mellonii* oder *Melonii* finden wir besonders in Mainz, wo sogar ein *vicus Meloniorum*. Vgl. Jahrb. XXIII, 12 f.

5. Bei den Häusern Nr. 15—27 der Hochstrasse wurde ausser einigen auf bedeutende Bauten deutenden architektonischen Resten ein mehrere Fuss hohes und tiefes, unten vier Fuss breites Grabdenkmal aus Jurakalk entdeckt, dessen vordere Fläche leider so sehr abgeschlagen war, dass

von der längern Inschrift nur der Schluss der letzten Zeile zu lesen ist. Zur bequemern Aufstellung in unserm Museum (149a) ist der obere und hintere Theil, die nur hinderlich waren, abgesägt worden, so dass bloss ein 1' 4" hohes, 5½" breites Stück geblieben ist. Der noch ziemlich oberhalb des Endes des Steines stehende Schluss der in schönen Buchstaben eingemeisselten Inschrift lautet:

I I V S V E T V H

. . . . . (*libertus* (?) *e*)*iius et heres.*

Die beiden ersten Striche können nur, wie der Augenschein lehrt, den untern Theil eines I oder T gebildet haben. Das schliessende *et heres* lässt keinen Zweifel, dass wir hier den Rest eines Grabdenkmals vor uns haben, und dass davor die Angabe des verwandtschaftlichen oder sonstigen Verhältnisses des Gründers des Denkmals zum Verstorbenen gestanden habe. Da nun weder *iius*, noch *itus*, noch *tius*, noch *ttus* den Ausgang eines hier passenden Wortes bildet, so bleibt nichts übrig als in den vier ersten Buchstaben den Schluss von *eiius* mit geläufiger Verdopplung des *i* zu sehen. Davor muss denn *libertus, filius, frater uxor* oder ein anderes den Verwandtschaftsgrad bezeichnendes Wort gestanden haben. Vgl. den Bonner Stein bei Brambach 452: *Opponius Zoilus libertus et heres faciundum curavit*, die zu Neumagen (860): *Gimmionius Cariolus et Gimmionia Aestiva fili et heredes faciendum curaverunt*, bei Zahlbach (1245): *Filie et heredes matri pientissime faciendum curaverunt*, zu Baden (1658): *Fratres idemque heredes faciendum curaverunt*. Zuweilen tritt *heres* ohne *et* hinzu. Vgl. 1090. 1258. 1569. *Eius* und *eorum* finden sich so häufig, wie 761. 846. 902. 1081 (wo *coniux eius et — (pa)ter eorum eredes faciendum curaverunt*). 1404.

6. Nahe derselben Stelle, wo man im Jahre 1844 den Mosaikboden II, 212 entdeckte, auf dem Apostelnkloster, dem Gymnasium gegenüber auf der entgegengesetzten Seite des Platzes, also unmittelbar vor der römischen Mauer, stiess man im Mai auf zwei nebeneinander liegende kleine Mosaikböden, von denen der eine durch die darauf ruhende Last eingedrückt war. Sie zeigen beide einfache Muster aus schwarzen und weissen, wenigen rothen, blauen, gelben und grünen Pasten. Ein paar Vögel waren darin angebracht, von denen ein grösserer, wohl ein Pfau, ganz erhalten ist. An Ort und Stelle wurde von Seiten des Stadtbauamtes eine Zeichnung aufgenommen. Sie konnten nur stückweise gehoben werden. Die Stücke wurden ins Museum gebracht, wo sie einstweilen bei den Mosaikböden II, 234 liegen,

und wieder zusammengesetzt werden sollen, sobald der geschickte Hersteller der Mosaik unseres Museums, Herr J. Ph. Coellen, die ihm übertragene so schwierige wie dankenswerthe Herstellung der Mosaik in der Krypta der Gereonskirche beendet haben wird.

7. Im Juni entdeckte man gleichfalls bei den Aufgrabungen zur neuen Wasserleitung zwischen der neuen Mauritiuskirche und der Pfarrei zwei Inschriftsteine, die sofort ins Museum geschafft wurden. Der eine (II, 3a) ist ein einfacher viereckiger Altar des Jupiter mit Fuss und Sims, aus Jurakalk, 2' 9" hoch, am Fusse 1' 2" breit, 1' tief, in der Mitte 11" breit, 10" tief, am Sims, das links und rechts abgebrochen ist, 1' 2½" breit, 11½" tief. Oberhalb befindet sich eine Platte, auf welcher, wie die mehreren auf Eisenstäbe deutenden Löcher zeigen, ein Standbild, wohl des Gottes selbst, angebracht war. Die in der Mitte der Vorderfläche in guter Schrift erhaltene Inschrift lautet:

I v O v M  
L v B A E B I V S  
S E N E C I O

Bedeutender als dieser auch nur bekannte Namensformen bietende Stein ist der andere, ein gleichfalls viereckiger, aber feiner gearbeiteter Altar aus Jurakalk, 1' 11" hoch, am Fusse 1' ¾" breit, 8½" tief, in der Mitte 11½" breit, 7" tief, am Sims 1' ½" breit, 9" tief. Oben sind an den Seiten Schneckenrollen angebracht, in der Mitte erhebt sich vorn und hinten eine Giebelspitze; ganz in der Mitte liegt auf einem Schüsselchen eine Birne. An den beiden Seitenflächen ein Baum. Die hoch oberhalb des Endes des Steines endende Inschrift lautet:

M E D I C I N I S  
M A R I N I A  
A N T V L L A  
E X I M P v I P S  
S v L

*Medicinis Marina Antulla ex imperio ipsarum solvit libens.*

Bei den *Medicinae* an Heilgöttinnen zu denken, geht nicht an. Eine Heilgöttin *Hygia* oder *Ygia* kommt auch auf rheinischen Inschriften vor. Vgl. Brambach 516. Becker in den Jahrb. XXIX, 168 f. Hätte man Heilgöttinnen mit einem römischen Namen bezeichnen wollen, so würde man sie *Medicae* genannt haben, wie Apollo mit dem Beinamen *medicus* erscheint, man hätte nicht den Namen von *medicina*

hergeleitet. Ein Adiectivum *medicinus*, von dem man irrig *medicina* herleitet, gibt es eigentlich gar nicht. Freilich bilden die Griechen von *ιατρος ιατρικός*, wovon *ιατρική* sich herleitet. Schon die Birne deutet auf Matronen hin, wenn diese sich freilich auch sonst findet. Der Name der Göttinnen scheint örtlich, und wie wir gleich *deae Lucretiae* finden werden, die ihren Namen vom *vicus Lucretius* erhielten, so können sehr wohl die *Medicinae* oder, wenn man will, *Mediciniae* (denn diese schliesst der Dativ **MEDICINS** nicht aus. Vgl. auf der folgenden Inschrift **LVCRIITIS** und **DROVIS**, *Sulevis* neben *Suleviabus*) von einem *vicus* oder *pagus Medicinus* benannt sein. Ich sage *vicus* oder *pagus*; denn der Name könnte ebensowohl römischen Ursprungs sein, eine Ableitung von dem Mannsnamen *Medicus* (vgl. *Argentinus*, *Ardeatinus*, *Ruminus*, *Caelestinus*, *puerinus*, *libertinus*, *vicinus* und die vielen abgeleiteten Namensformen, wie *Marcellinus*, *Secundinus*), als auch der Annahme, dass der Name Gallisch sei, nichts entgegenstände, da uns *Medio* als erster Theil Gallischer Namen erscheint. Man vgl. auch *Medulis*, *Medetus*. An die vielen gallischen Namen mit doppeltem d oder vielmehr dem doppelten aspirirten, meist durch ein durchstrichenes D, selten durch D allein bezeichneten t, worüber Bekker a. a. O. III, 207 ff. IV, 162 ff., ist nicht zu denken.

8. Noch nicht dem Museum überwiesen, aber längst von dessen Besitzer, Herrn Baumeister Eduard Cramer, demselben zugedacht, ist ein kleiner Altar aus Jurakalk, der im Jahre 1867 in der Eisenbahnstrasse beim Neubau in dem Hintergebäude des Hauses Marzellenstrasse Nr. 12 aufgefunden wurde. Oberhalb des Steines ist ein Aufsatz, worauf zur Seite Schneckenrollen, in der etwas verwitterten Mitte links Trauben, rechts Birnen, dazwischen ein Kranz. Auf beiden Seitenflächen sieht man Füllhörner mit an den Seiten heraushängenden Aehren; in dem Füllhorne zur Linken sind Aepfel und andere Früchte bis hoch oben gehäuft, in dem zur Rechten sieht man eine Birne und Aepfel. Die Inschrift lautet:

D I I A B V S  
 L V C R I I T I S  
 I V L I A V M A T E  
 R N A V V O T W  
 S O L V I T V I I B E N  
 M E R I T O D R O V  
 I S A I L I A A D

*Deabus Lucretis Iulia Materna votum solvit libens merito. Drovīs  
Aelia (libens?) merito posuit.*

Wir haben hier offenbar zwei Inschriften, von denen die zweite erst später eingehauen wurde. Denn nach *merito* in der sechsten Zeile bietet die Fläche des Steines nur noch für wenige Buchstaben Raum, so dass der Steinmetz auf den hervorstehenden Fuss den Haupttheil dieser zweiten Inschrift bringen musste. Hätte ein Steinmetz gleich beide Inschriften einzuhausen gehabt, so würde er mit dem vorhandenen Raume sparsamer umgegangen sein, nicht die Weiheformel *votum solvit libens merito* ausgeschrieben, sondern durch die gangbare Abkürzung Platz für die zweite Inschrift gewonnen haben. Dass mit *Drovīs* eine zweite Inschrift beginne, scheint auch der kleine Strich in dem Balken des D anzudeuten, der nicht, wie beim oben erwähnten aspirirten Gallischen Buchstaben, durchgeht und nicht in der Mitte des Balkens, sondern unterhalb derselben angebracht ist. E ist in den zwei ersten und der letzten Zeile, wie auch sonst häufig, durch II, in Zeile 3, 5, 6 durch die gewöhnliche Form bezeichnet. I ragt in Zeile 2, 3 und am Anfange der letzten Zeile über die übrigen Buchstaben hervor, nicht in Z. 5—7. Das O ist regelmässig, wie so häufig, kleiner. Der untere Strich des L geht in Z. 2 und 7 nach unten. In Z. 5 steht, was auch sonst zuweilen vorkommt (wie in unserm Museum II, 177. 205), irrig I statt L. In der vorletzten Zeile war M mit P verbunden, so dass der obere Theil desselben schief an den obern Theil des letzten Striches des M angefügt war. Vor dem M wird noch ein L oder vielleicht wieder ein blosses I gestanden haben. Wir machen noch auf die auch sonst vorkommende Gestalt des C aufmerksam, an dessen Hörnern die beiden Striche nicht perpendicular, sondern von links nach rechts laufen. Das in N eingeschriebene S findet sich auch sonst.

Die *deae Lucretiae*, die hier zuerst erscheinen, sind unzweifelhaft Matronen, welche ihren Namen vom *vicus Lucretius* haben, dessen Kunde uns in einer Inschrift unseres Museums (II, 52) glücklich erhalten ist. Aehnlich verhält es sich wohl mit den (*deae*) *Droviae*, denen wir gleichfalls hier zum erstenmal begegnen. Ein eigenthümliches Licht auf die wir möchten sagen gedankenlose Art dieser Weihungen wirft der hier zu Tage tretende Umstand, dass eine Frau den schon früher bestimmten Gottheiten geweihten Stein benutzt, um ihn durch eine Nachschrift andern Gottheiten zu widmen. In welcher Beziehung diese Aelia zur ursprünglichen Weiherin des Steins, Julia Materna,

gestanden, ist nicht angedeutet. Hier drängt sich die Frage auf, wo solche Weihesteine aufgestellt waren. Schwerlich in Tempeln; viele der Gottheiten, denen solche geweiht wurden, hatten kaum eigene Capellen, welche auch durch die Masse von Widmungen überfüllt worden sein würden. Höchst wahrscheinlich fanden sie im Hause der Widmenden beim Hausaltare im *impluvium* und bei Soldaten im Lager an dem zum Opfer bestimmten Orte eine Stelle. *Aelia* fand wohl den Weihestein in dem früher von Julia Materna bewohnten Hause, und benutzte ihn, obgleich kaum noch Raum dazu geblieben war, ihn den von ihr verehrten *Droviae* zu weihen.

Zum Schlusse möchte ich noch eine Mittheilung und Vermuthung über eine verloren gegangene Kölner Inschrift, bei Brambach 395, vortragen. Zwei frühere Erwähnungen derselben sind Brambach entgangen, der bloss Gruter und Schannat kennt, und die, welche aus ihnen geschöpft haben. Gruter, der sie von Arnold Mercator erhielt, gibt als Standort an: *In occidentali latere S. Revilii, sub statuis dimidiatis trium iuvenum sculptorum uno in saxo*, und sie lautet bei ihm also:

G·AVILLIVS·G·F·EPAPHRA  
 G·AVILLIVS·EPAPHRA·ET  
 SECVNDVS  
 ///VITAS·AVILLIA·GI///  
 ///AMENIO·FE  
 ///ET S///

Schannat hat am Ende der zweiten Zeile **RAEL**·, in der dritten bis fünften liest er, ohne Zeilenabtheilung, **G·I·AMENIO·FE·ET·SVIS**. Unbekannt blieben Brambach die Berichte von Wiltheim und Crombach. Der erstere sagt in seinem *Sacrarium Agrippinense* (1607) S. 86: »In templi Ss. virginum muro Australi ante paucos annos attritus lapis muro inaedificatus conspiciebatur, qui nunc inde exemptus ab Illustri Domino Hermanno Comite a Manderscheit in Mandenheim asservatur, in quo tres sunt incisae facies, quarum nomina ad modum sequentem proferuntur:

GAVILLIVS·GFEPAPHRA  
 GAVILLIVS·EPAHRAEI  
 SECVNDVS·  
 VI·IASAVILLIA·G·I  
 AMENIO·FE  
 ET SVIS·<sup>1)</sup>

Zunächst wird dadurch der heilige *Revilus* glücklich aus der Welt geschafft. Den Namen *Sancter Vilgen*, *St. Revilien* führte *St. Ursula*, eine Verderbung aus *sanctarum virginum*, wie schon Gelen richtig erkannt hatte. Vgl. meine Bemerkung Jahrb. XXVII, 31 f. Wer den heiligen *Revilus* bei Gruter zu verantworten hat, weiss ich nicht; genug unser Stein war in der südlichen Mauer der Ursulakirche eingemauert, von wo er nicht lange vor 1607 nach Blankenheim kam. Am Schlusse der zweiten Zeile stimmt diese Abschrift mehr mit Schannat; auch hat sie in der dritten mit diesem nach G ein Punkt und in der letzten Zeile SVIS, wogegen sie die Zeilenabtheilung Mercators zeigt. Glücklicherweise besitzen wir noch eine andere, Brambach gleichfalls unbekannte Abschrift des Steines von dem gelehrten Crombach in seiner handschriftlichen lateinischen Beschreibung der Blankenheimer Alterthümer, welche bei den Akten des Museums liegt. Dort lesen wir:

Columna V.

Occurrit monumentum Avilliorum, allatum Colonia ex turri templi Ursulani, ut asserit Hermannus Fleien. Est vero insigne tribus pectoralibus status superne adsculptis cum hac scriptura:

G A V I L L I V S A G A E A E P A P H R A

G A V I L L I V S A E P A P H R A E L

S E C V N D V S

N I T A S A V I L L I A A G A I

A M E N T O // // // F E

E T S V I S

Hiernach ergibt sich, dass Schannat das Ende der zweiten Zeile richtiger gegeben, ebenso den Schluss von Z. 3 und 5, und dass die ganze Inschrift wohl also lautete: *Gaius Avillius Gai filius Epaphra. Gaius Avillius Epaphrae libertus Secundus. (Bo)nitias Avillia Gai filia ex testamento fecit sibi (viva) et suis*. Nur das Nomen oder Prä-nomen der weihenden Avillia könnte Bedenken erregen, aber wir finden

1) Wiltheim fügt hinzu: »Ex quo dictus D. Fleien conicit, ante Virginum aedem familiam in lapide nominatam eo in loco sepulturam suam habuisse atque ideo locum (Santervillen) nominatum sive Gavillianum sive Avillianum. Cum autem postea Ss. Virgines pro Christo fuissent trucidatae, antiquum nomen nullo modo fuisse abolitum, sed tunc nominari coeptum ad S. Avillianas, eo quod in loco Avilliano essent conditae.« So machte man damals Geschichte!

Abstracta als cognomina von Frauen, wie *Hilaritas, Amor, Pignus, Prudentia, Clementia* (sogar bei Männern, wie *Aequitas*), und dass eine Tochter das cognomen der Mutter als nomen, wie das nomen des Vaters als cognomen angenommen, findet sich auch sonst. Jedenfalls scheint ein auf *itas* endigendes nomen kaum zu bezweifeln, da hierin fast alle Lesungen übereinstimmen, alle das S geben, das für einen Irrthum des Steinmetzen zu erklären gar kühn wäre. Hiernach scheint die Lösung des Räthsels der Inschrift gegeben, wenn man vom Nomen oder Prä-nomen der Avillia absieht. Die drei Brustbilder waren die der Weihenden, ihres Bruders und des Freigelassenen desselben, in ähnlicher Weise, wie in unserm Museum II, 222. Dass der Name der Weihenden durch einen Absatz von dem derjenigen getrennt wird, dem das Grabmal zunächst geweiht wird, kann am wenigsten auffallen, da ein solches Abbrechen vor dem Ende der Zeilen sich schon in der Zeit des Freistaates nachweisen lässt, wie ich in meinem Aufsätze *Zur Lehre des saturnischen Verses* im *Philologus* gezeigt habe. Brambach ist dem zweiten und dritten Namen gegenüber ganz rathlos; den zweiten trägt er als *G. Avillius Epaphra . . Secundus*, den dritten bloss als *Avillia* in das Verzeichniss der Namen ein, das *nitās* (?), das doch auch nur Name sein kann, lässt er unberücksichtigt.

Köln, den 9. Juli 1869.

H. Düntzer.

Nachträglich gedenken wir noch des am 16. September in das Museum gekommenen obern Theiles eines Matronenaltärchens aus Jurakalk, 10" hoch, am Simse 9", in der Mitte 7 $\frac{1}{2}$ " breit, 7" tief. Es ward als Füllstück einer Mauerwand an Gereon gefunden. Oben liegen zur Seite Schneckenrollen, in der Mitte ein Kranz; die Seitenflächen haben kein Bildwerk. Die erhaltene Inschrift lautet:

MATRONS

V S v L v M

MARTIV////

T V

*Matronis votum solvit libens merito Martiu(s) Lu(nius?)*.

Das S ist wegen seiner starken von links nach rechts gehenden Spitzen bemerkenswerth.

Die Matronen werden hier nicht näher bezeichnet, wie auch bei Brambach 606; dass aber nur die örtlichen Matronen gemeint sind, versteht sich von selbst. Die Weiheformel tritt hier gegen den gangbaren Gebrauch vor den Namen des Widmenden, wie sonst *sacrum* steht (nur nicht bei den Matronen), wie in unserm Museum 9. 14. 15. *Martius* als nomen findet sich so bei Brambach 202. 1330. 1331a. 1891, *Iunius* als cognomen 152.

H. Düntzer.